

## **Der Auftrag der Ordensfrauen und -männer in einer säkularisierten Welt**

*Manuela Kalsky, Nimwegen (Niederlande)*

Ich möchte Ihnen etwas von meiner Arbeit im Auftrag der niederländischen Dominikaner erzählen. Wie die Dominikaner ihren Auftrag in einer stark säkularisierten Gesellschaft sehen und wie ich als Theologin und Direktorin ihres theologischen Studienzentrums diesem Auftrag Form und Inhalt gebe. Und ich hoffe, dass ich Sie als Ordensfrauen und Ordensmänner davon überzeugen kann, wie wichtig Ihr Beitrag, Ihr Wissen und Ihre gelebte Spiritualität in unserer heutigen Gesellschaft ist, wenn es Ihnen gelingt, ihn zeitgemäß zu übersetzen.

### ***Die Zeichen der Zeit***

Die kulturelle und religiöse Landschaft Europas hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend gewandelt. Bis vor kurzem ging man, zumindest im nördlichen Teil der Welt, noch davon aus, dass der wissenschaftliche und technologische Fortschritt die Religion mehr und mehr in den Hintergrund drängen würde.

1968 publizierte der bekannte Soziologe und Theologe Peter Berger einen Artikel in der New York Times, in dem er schrieb: „Im 21. Jahrhundert werden Gläubige wahrscheinlich nur noch als eine kleine Sekte zu finden sein, dicht aneinander gekauert, um der inzwischen weltweit verbreiteten säkularen Kultur zu widerstehen“.<sup>1</sup> Inzwischen wissen wir, dass nichts weniger wahr ist. Die Niederlande und andere säkularisierte Länder Europas sind kleine Inseln, umringt von einem riesigen religiösen Ozean.

Allen voran das Christentum mit 2 Milliarden Anhängern, gefolgt vom Islam mit circa 1,3 Milliarden und dem Hinduismus mit 800 Millionen. Das Forschungsinstitut *World Christian Trends* geht davon aus, dass es im Jahr 2050 mehr als 3 Milliarden Christen, etwa 2,2 Milliarden Muslime, 1,1 Milliarden Hinduisten, 425 Millionen Buddhisten und 16,5 Millionen Juden geben wird.

---

<sup>1</sup> *Peter L. Berger*, A Bleak Outlook is Seen for Religion, in: New York Times, 25. April 1968, 3 (Übers. MK).

Auch Peter Berger hat seine Meinung inzwischen geändert und spricht jetzt lieber von der Desäkularisierung der Welt.<sup>2</sup>

Der Titel des Vortrags stimmt also so nicht. Es gibt keine säkularisierte Welt, sondern nur einige säkularisierte Länder. Die Vorstellung einer säkularisierten Welt war die Projektion einer eurozentrisch orientierten Wissenschaft.

Auch wenn die Hypothese des Verschwindens der Religion aufgrund einer sich stets weiter entwickelnden Wissenschaft und Technik so nicht stimmt, bleibt es dennoch eine Tatsache, dass Säkularisierung und Individualisierung das Zusammenleben im heutigen Europa entscheidend geprägt haben. Die Kirchen werden stets leerer und die Überlieferung christlicher Glaubensinhalte und damit auch das Wissen über die christliche Tradition nehmen ab. Letztens sah ich im niederländischen Fernsehen eine Sendung, in der eine Gruppe junger Niederländer gefragt wurde: „Wisst ihr, wer Jesus Christus ist?“ Zunächst schwiegen alle und schließlich sagte ein Jugendlicher zögernd: „Ist das nicht der Fußballspieler aus England?“ Es gibt zu denken, wenn die jüngere Generation so wenig von der christlichen Tradition weiß.

Aber ob es uns gefällt oder nicht, der moderne mündige Mensch des 21. Jahrhunderts nimmt sich die Freiheit, Richtung und Werte im Leben selbst zu bestimmen unter Zuhilfenahme einer Verschiedenheit an Lebensanschauungen und religiösen Ausdrucksformen, die ihm oder ihr im Freundeskreis, bei Kollegen, beim Reisen oder beim Surfen im World Wide Web begegnen. Wie reagieren die Kirchen auf die Herausforderungen einer in religiöser und kultureller Hinsicht stets pluraler werdenden Gesellschaft?

In den Niederlanden ziehen sie sich zurück auf die eigene religiöse Identität. Man spricht wieder von katholischer und protestantischer Identität und sucht in der jeweils eigenen religiösen Tradition nach identitätsbestimmenden Werten. Ökumene ist in den Hintergrund getreten. Die Ausübung von Amtshandlungen von Frauen wird von offizieller Seite stark einschränkt, da die ‚echte‘ katholische Identität laut offiziellen Stellungnahmen nur von einem männlichen Priester verkörpert werden kann. Es weht ein konservativer Wind, der dazu führt, dass die Emanzipationsbestrebungen von Frauen in der katholischen Kirche stagnieren und bereits erworbene Rechte der Gleichstellung zurückgedrängt werden.

Sowohl im kirchlichen wie auch im gesellschaftlichen Bereich greift man bei der Suche nach Halt in unsicheren Zeiten zurück auf die Vergangenheit und

---

<sup>2</sup> P.L. Berger: The Desecularization of the World. A Global Overview, in: P.L. Berger (ed.): The Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Grand Rapids 1999, 1-18.

auf fest umrissene Identitäten. Man stellt erneut einen Kanon der vaterländischen Geschichte und des christlichen Glaubens zusammen, in der Hoffnung dort Werte zu finden, die Halt und Richtung geben können im Dschungel kultureller und religiöser Diversität. Nicht nur in den Niederlanden ist diese Tendenz deutlich sichtbar, auch in den Ländern rund um die Niederlande sind dies die Zeichen der Zeit.<sup>3</sup> Man reagiert aus Angst und schottet sich ab, anstatt Zukunft mit zu gestalten.

***Der Auftrag des Dominikanischen Studienzentrum für Theologie und Gesellschaft in den Niederlanden ([www.dsts.nl](http://www.dsts.nl))***

Am Dominikanischen Studienzentrum für Theologie und Gesellschaft wollen wir Zukunft mitgestalten, indem wir zuerst die *circumspectio* ausüben, die schon für Thomas von Aquin so wichtig war – sich umschaun und wahrnehmen, was Menschen beschäftigt. Wir suchen Anschluss beim Lebensgefühl der Menschen, ihren Ängsten und Sorgen, Freuden und Hoffnungen.

Damals standen die Prediger auf dem Marktplatz. Dort spielte sich das alltägliche Leben ab – heute ist das Internet der Marktplatz geworden.

Die Welt um uns herum versuchen zu begreifen und die Früchte davon mit anderen zu teilen - das *contemplari et contemplata aliis tradere* (*sich der Kontemplation widmen und die Frucht der Kontemplation weitergeben*) der dominikanischen Bruderschaft – sehen wir als Auftrag des Studienzentrum und als Fortsetzung der Tradition der Dominikaner.

Wir arbeiten am Dominikanischen Studienzentrum mit vierjährigen Forschungsprojekten.<sup>4</sup> Das letzte trug den Titel: *Die Transformation religiöser Identität. Kulturelle und religiöse Vielfalt als Herausforderung an die christliche Theologie*. Von Anfang an war es der Auftrag des Studienzentrums gewesen, Theologie und Gesellschaft miteinander zu verbinden. Theologie sollte keine rein akademische Angelegenheit sein, sondern mit dem Leben der Menschen, um die es geht, verbunden sein. Dies hat zur Folge, dass unsere Forschung nicht binnentheologisch ist, sondern multidisziplinär ausgerichtet.

---

<sup>3</sup> Siehe in diesem Zusammenhang: M. Kalsky, Wahrheit in Begegnung. Die Transformation christlicher Identität angesichts kultureller und religiöser Pluralität, in: Christliche Identität I, FORUM MISSION, Jahrbuch 2/2006, 29-51.

<sup>4</sup> Das Dominikanische Studienzentrum für Theologie und Gesellschaft (DSTS) wurde 1988 von den niederländischen Dominikanern gegründet. Siehe für mehr Informationen: [www.dsts.nl](http://www.dsts.nl)

Soziologische, religionswissenschaftliche, kulturphilosophische und literaturwissenschaftliche Studien werden in unsere vierjährigen Forschungsprojekte miteinbezogen. Es geht darum, die Zeichen der Zeit ernst zu nehmen und darüber theologisch zu reflektieren. Das heißt, der hermeneutische und erkenntnistheoretische Ort einer zeitgemäßen Theologie liegt nicht in der Theologie selbst, sondern in den Lebens- und Glaubenserfahrungen der Menschen, die im Alltag einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft leben, mit allen Vor- und Nachteilen, die dieser Pluralismus mit sich bringt. Demnach steht nicht die Re-Interpretation überlieferter theologisch-dogmatischer Begrifflichkeiten im Vordergrund unserer Arbeit, sondern die am Leben und Glauben der Menschen orientierten Fragen, wie beispielsweise: Wie erfahren Menschen den alltäglichen Umgang mit den Menschen anderer Religionen? Wie sehen ihre eigenen Glaubenserfahrungen aus und wie hat sich ihre religiöse Identität im Laufe ihres Lebens verändert? Was wollen sie aus der jeweiligen religiösen Tradition bewahren, was inspiriert sie und was lassen sie hinter sich? Aus welchen religiösen und nicht-religiösen Quellen schöpfen sie?

Eine kontextuelle europäische Theologie, die die Lebens- und Glaubenserfahrungen der Menschen in ihrem jeweiligen Alltag zum Ausgangspunkt der theologischen Reflexion machen will, kommt heute nicht mehr um die Frage des Umgangs mit der kulturellen und religiösen Pluralität herum.

Dies bedeutet meines Erachtens, dass die Erfahrungen und Einsichten von Menschen aus den unterschiedlichen religiösen Traditionen mehr noch als bisher reflektiert und in die gesellschaftliche Diskussion zu Fragen der Migration und dem Umgang mit unterschiedlichen Religion eingebracht werden müssen. Gleichzeitig ist es notwendig, Menschen Wissen über die verschiedenen religiösen Traditionen zu vermitteln.

### **Kirche und Gesellschaft in den Niederlanden:**

- **Säkularisierung und Sakralisierung**

Ich komme aus einem Land, in dem sich laut Umfragen 60 Prozent der Bevölkerung nicht mehr zu einer Kirche zugehörig fühlt. Als Vergleich: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte nur zwei Prozent der niederländischen Bevölkerung keiner Kirche an.

Seit 1996 hat sich in den Niederlanden die Anzahl der Katholiken und Protestanten halbiert und davon wiederum fühlt sich nur die Hälfte aller Kirchenmitglieder noch mit einer Kirchengemeinde verbunden. Auch das Vertrauen in die Kirche ist deutlich geringer geworden: Waren es 1996 noch 65 Prozent der Befragten, die der Information der Kirche vertrauten, so war es 2007 nur noch 42 Prozent. Das Vertrauen in die Politik war übrigens noch geringer!

Wohl aber war die Mehrheit der Befragten der Meinung, dass Religion als Lieferant der Moral, der Werte und Normen wichtig ist für die Gesellschaft. Jedes Dorf und jede Stadt sollte darum doch noch eine Kirche haben, eine Art visuelle Identität, denn selbst reingehen will man nicht mehr, höchstens wenn es um entscheidende Momente des Lebens geht, wie Geburt, Heirat und Tod. Auch wenn die Kirchen leer sind, 78 Prozent der Befragten möchte, dass sie erhalten bleiben, und wenn es nicht anders geht, muss der Staat dies finanzieren. Was ist der Grund hierfür? Vielleicht die Angst, dass in Kürze die Minarette die religiöse Landschaft der Niederlande beherrschen?<sup>5</sup>

60 Prozent der NiederländerInnen nennt sich gläubig, aber nur vier von zehn Personen meinen damit den traditionellen Glauben. Der Rest wird unter ‚postmoderne Spirituelle‘ subsumiert, die meinen, dass man Religion in der Weisheit unterschiedlicher Traditionen zusammensuchen muss. 75 Prozent der NiederländerInnen sind davon überzeugt, dass dies der Weg der Religion sein sollte. Beten ist übrigens *sehr populär*. Zwei Drittel der Befragten betet, auch die, die sich selbst als ungläubig bezeichnen. Mit anderen Worten: Gott wohnt noch in den Niederlanden, aber seine Adresse ist nicht mehr die traditionelle Kirche. Am Ende der Studie konstatieren die Autoren etwas hilflos: Die Niederländer sind religiös „unübersichtlich“ geworden. Man kann auch sagen: Sie passen nicht mehr in die Kategorien traditioneller Gläubigkeit. Sie glauben eher individuell.

Dies ist nicht nur ein niederländisches Phänomen. Immer mehr Menschen kehren den religiösen Institutionen in (West-)Europa den Rücken zu, aber viele von ihnen bleiben dennoch auf der Suche nach neuen Formen von Religiosität, nach dem, was ihnen Sinn und Wert in ihrem persönlichen Leben vermitteln kann. Neben den Niederländern haben auch die Franzosen, Belgier, Dänen und Schweden die meiste Affinität zu der Umschreibung, dass es „etwas“ geben muss, eine Art Gott, einen Geist oder eine Lebenskraft.<sup>6</sup> 38 Prozent der NiederländerInnen zählt sich zu dieser Gruppe *letsisten* (*etwas*

---

<sup>5</sup> T. Bernts/G. Dekker/J. de Hart: God in Nederland: 1996-2006, Kampen 2007.

<sup>6</sup> L. Halman/R. Luijckx/M. van Zundert (eds): Atlas of Human Values, Leiden 2005.

heißt auf Niederländisch *iets*). Der Glaube an einen persönlichen Gott nimmt immer mehr ab und mit ihm der Glaube an dogmatisch-theologische Aussagen. Kirchliche Strukturen formen sich um zu Netzwerken, in denen Menschen innerhalb ihrer religiösen Tradition gemeinsam nach neuen spirituellen Glaubensformen suchen.

Auch der Religionsmonitor 2008 der Bertelsmann-Stiftung, der als interdisziplinäres und interreligiöses Projekt entwickelt wurde und mit dessen Hilfe 21.000 Menschen auf allen Kontinenten repräsentativ befragt wurden, um deren Religiosität zu messen, bestätigt diese Tendenz. In den von der Säkularisierung beeinflussten Gesellschaften ist eine spirituelle Dynamik festzustellen, die sich losgelöst hat von kirchlichen Institutionen und in der Gott oder das Göttliche sowohl als Person als auch als Energie erfahren wird.<sup>7</sup> So gehören in Österreich etwa fünfzehn Prozent der Bevölkerung diesen „Spirituellen neuer Art“ an – immerhin etwa eine Million Menschen. In der Schweiz sind es 22 Prozent, in Westdeutschland zwölf und in Ostdeutschland vier Prozent. Auffallend ist, dass sie sowohl aus den Kirchen als auch aus der säkularen Kultur kommen und dass für sie Christlichkeit und Spiritualität keinesfalls zueinander im Widerspruch stehen. Sie kombinieren beide ganz einfach.<sup>8</sup>

Inzwischen gibt es auch in Europa das in Asien weit verbreitete Phänomen des „*multiple religious belonging*“ – die Anziehungskraft unterschiedlicher religiöser oder lebensanschaulicher Traditionen auf den Einzelnen, der oder die dann Elemente aus verschiedenen Lebenseinstellungen in das eigene Leben integriert. In Asien ist dies eine weitverbreitete Form des Glaubens, aber in der westlichen Theologie und Glaubenstradition wurde und wird es auch heute noch als eine verbotene Form des Synkretismus.<sup>9</sup>

Eine wachsende Anzahl von Menschen sucht nach zeitgemäßen spirituellen Glaubensformen, die bei den Fragen und Wahlmomenten in ihrem Leben anschließen. In diesem Sinne ist auch in den säkularisierten Ländern eine Revitalisierung der Religion in gewandelter Form zu erkennen, die sich unter dem Begriff „Spiritualität“ präsentiert. Mit Spiritualität ist dann zumeist eine Energie oder Kraft gemeint, die die Welt durchdringt und die es möglich macht, ganzheitlich zu leben. Auffallend ist, dass es vor allem Frauen sind, die

---

<sup>7</sup> Vgl. P.M. Zulehner, Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen? Deutschland – Österreich – Schweiz, in: Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, S. 152-154; S. Huber, Analysen zur religiösen Praxis. Ein Blick in die Schweiz, in: ebd., S. 163.

<sup>8</sup> P. M. Zulehner, Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen? (wie Anm. 6), S. 152-156.

<sup>9</sup> R. Bernhardt, P. Schmidt-Leukel (Hrsg.), Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen, Zürich 2008.

sich von dieser Spiritualität angezogen fühlen.<sup>10</sup> Die Soziologen Paul *Helaas* und Linda *Woodhead* bestätigen dies in ihren Untersuchungen zur „holistischen Spiritualität“, die sie in Kendal, einer Kleinstadt in England, durchgeführt haben.<sup>11</sup> 80 Prozent aller Träger und TeilnehmerInnen an spirituellen Aktivitäten waren Frauen. Die Anziehungskraft einer holistischen Spiritualität auf Frauen erklärt sich aus der Tatsache heraus, dass sie ihnen den Abschied von einer traditionellen Rollenzuschreibung ermöglicht und dennoch als Individuum eine positive Bindung an andere gewährleistet. Auf diese Weise übersteigt ein holistisches Spiritualitätskonzept das von den Soziologen Ulrich *Beck* und Elisabeth *Beck-Gernsheim* formulierte Dilemma moderner Frauen: Soll ich „mein eigenes Leben leben“ oder soll ich „leben für andere“. Holistische Spiritualität verbindet beides miteinander und ermöglicht so die spirituelle Dimension eines Netzwerkes persönlicher Beziehungen und Bindungen im täglichen Leben.<sup>12</sup> Es mag deutlich sein, dass im heutigen Europa Säkularisierung und Sakralisierung Hand in Hand gehen.<sup>13</sup>

- **Globalisierung/Migration**

Wenn es um religiöse Diversität in den Niederlanden geht, bezieht sich das natürlich auch auf die circa 800.000 Muslime und 800.000 Migrantenchristen, die in den Niederlanden leben.

Migranten bringen ihren eigenen religiösen Hintergrund mit. Vor allem die Angst vor dem Islam oder besser gesagt vor dem fundamentalistisch geprägten Islam hat das religiöse und gesellschaftliche Klima der Niederlande in den letzten Jahren nachdrücklich bestimmt. In der Europäischen Gemeinschaft sind die Niederlande hinter Frankreich das Land mit der verhältnismäßig größten Muslimgemeinschaft. Etwa sechs Prozent der niederländischen Bevölkerung sind Muslime. Seit dem 11. September 2001 und den seit damals erfolgten terroristischen Aktivitäten im Namen des Islam bis hin zu dem Mord an dem Regisseur und Publizisten Theo *van Gogh*, der

---

<sup>10</sup> Vgl. Tabelle 4, Religionsmonitor 2008, S. 176.

<sup>11</sup> P. *Helaas*, L. *Woodhead* (Hrsg.), *The Spiritual Revolution* (Anm. 4).

<sup>12</sup> E. *Sointu*, L. *Woodhead*, *Spirituality, Gender, and Expressive Selfhood*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 47, 2008/2, 259-276, 267; U. *Beck*, E. *Beck-Gernsheim*, *Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*, London 2002, S. 54-84.

<sup>13</sup> Siehe hierzu die «subjectivization thesis» von den Soziologen Paul *Heelas* und Linda *Woodhead* in: P. *Helaas*/L. *Woodhead*: *The Spiritual Revolution. Why Religion is Giving Way to Spirituality*, Oxford 2005, S. 77ff.

gemeinsam mit der inzwischen in den Vereinigten Staaten lebenden Ayaan Hirsi Ali den Film „Submission“ produzierte, in dem Korantexte zu sehen sind, die auf dem Körper einer misshandelten muslimischen Frau geschrieben stehen, ist die Beziehung sehr angespannt. Angst und Unsicherheit haben sich auf beiden Seiten breit gemacht.

Zu Recht oder zu Unrecht – viele Niederländer und Niederländerinnen fühlen sich vom Islam bedroht. Allerdings ist im Moment die finanzielle Krise wichtiger als das Thema Integration. Jetzt sind nicht mehr die Muslime die Sündenböcke der Nation, sondern die Polen, die beschuldigt werden, der einheimischen Bevölkerung die Arbeitsplätze „zu stehlen“. Deutlich ist, es sind ‚die Anderen‘, die mein Gefühl von Sicherheit bedrohen.

### **„Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche“**

Dieses Motto stammt von Gustav *Mahler* und ich benutze es gerne und oft, wenn ich über die Bedeutung von Tradition spreche.

Die Frage nach einem zeitgemäßen Verhältnis zur Tradition ist sehr aktuell: Was bedeutet es heute, Christ und Christin zu sein? Was ist wertvoll für unser Leben und was gibt uns Bedeutung und Richtung? Was wollen wir tradieren, weitergeben an die nächste Generation, und was lassen wir lieber hinter uns? Diese Fragen stellen sich heute viele Menschen.

Eine Tradition lebt dank zeitgemäßer Erneuerung, und wenn das nicht mehr der Fall ist, wenn die überlieferten Geschichten und Bilder aus der Bibel, den Evangelien uns nichts mehr in unserem alltäglichen Leben zu sagen haben, ist die betreffende Tradition tot. Damit sage ich nichts Neues. Es war schon immer so. Und wenn wir einen Blick in die Kirchengeschichte werfen, bedeutete das oft nicht nur hier und dort ein wenig Schönheitschirurgie – es ging oftmals auch um einschneidende Veränderungen.

Ich denke zum Beispiel an die Altkatholische Kirche, die sich im Jahre 1996 zur Priesterweihe von Frauen entschloss. Stehst Du noch in der katholischen Tradition, wenn dieser Schritt erfolgt? Ja, meinte meine langjährige Kollegin am Dominikanischen Studienzentrum und heutige Professorin für Kirchengeschichte in Bern, Angela *Berlis* – selbst als erste Frau in der Altkatholischen Kirche zur Priesterin geweiht. Das einzige ist, meinte sie, dass du dich bei einer anderen Linie in der Tradition anschließt, die bis zu dem



Zeitpunkt unterbelichtet blieb, die Tradition der Maria Magdalena, die in der Tradition *apostola apostolorum* – die Apostelin der Apostel – genannt wird.

Hier passt die traditionelle Legitimation des Priesteramts nicht mehr. Es werden neue Referenzpunkte geschaffen, die in diesem Fall auf eine noch ältere Tradition zurückgreifen, nämlich auf die biblischen Geschichten über Maria Magdalena. Auf diese Weise tritt eine pneumatologische Fundierung des Amtes in den Vordergrund, anstelle einer christologischen. In diesem Fall beruft sich die apostolische Tradition auf Johannes 20,17: „Geh zu meinen Brüdern und verkündige ihnen ...“ – eine neue Amtskultur für Männer und Frauen.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass wir eigentlich von einer Tradition im Plural sprechen müssen, denn die unterschiedlichen Traditionen im Christentum sind nicht auf *einen* Nenner zu bringen. Sie sind in bestimmten Kontexten in Bruch und Kontinuität zu der Leitkultur/Leitreligion entstanden.

Bis vor kurzem haben wir uns hauptsächlich auf die Einheit der christlichen Tradition konzentriert und nicht auf die darin vorhandene Vielfalt. Und gleichzeitig liegt es in einer Zeit der Pluralisierung Europas auf der Hand, was Kulturen und Religionen angeht, auch Bibel und Tradition auf Vielfalt hin zu befragen. Text und Kontext gehören nun einmal zusammen, bereichern einander und lassen mithilfe neuer zeitgemäßer Fragen auch neue Antworten entdecken.

Unser heutiges Bewusstsein, dass wir es mit vielen verschiedenen Strömungen im Christentum zu tun haben und dass diese Unterschiede einander nicht unbedingt ausschließen müssen, konnte eine neue Sicht von Wahrheit eröffnen. Eine Wahrheit, die nicht als einzigartig gilt und daraufhin verteidigt werden muss, wie das so oft in der Geschichte des Christentum der Fall war, sondern eine Wahrheit, die sich um die Anerkennung der Vielheit als eine Gabe Gottes bemüht – ein Kaleidoskop, das aus Bruchstücken, Fragmenten der unterschiedlichen Traditionen im Christentum aber auch in anderen religiösen Traditionen besteht. Dadurch sehen wir stets ein anderes Bild, das beiträgt zu einem größer werdenden Bewusstsein dessen, was Gott, Allah, das Ewige bedeutet.

Ist das möglich? Muss Tradition nicht eine deutliche, am liebsten eindeutige Identität hervorbringen, sodass deutlich ist, wofür wir einstehen und wie wir uns als Christinnen und Christen unterscheiden in Bezug auf die Anderen - Muslims, Hindus, Atheisten, usw.? Kommt es nicht einer Verwässerung unserer christlichen Identität gleich, wenn wir das nicht tun? Ist es nicht Verrat

an unserer christlichen Identität, unserem Glauben an Gott und Jesus Christus?

### **Der Umgang mit Unterschieden**

Die Frage, die im Hintergrund dieser Thematik steht, ist die Frage, wie wir mit Unterschieden umgehen. Wie verhalte ich mich dem oder der Anderen gegenüber, die anders ist als ich? Ist er oder sie eine Bedrohung für meine eigene Identität oder kann ich ihr oder sein Anders-sein als eine Bereicherung erfahren? Wie gehe ich um mit Vielfalt und wie verhält sich das zu unserem Denken in Einheit?

Ich denke, dass wir uns nicht von Angst leiten lassen sollten und uns damit zurückziehen auf die eigene Tradition. Die erneute Bestimmung des ,christlichen oder des katholischen sollte demnach nicht eine Rückbesinnung im Sinne der Legitimationssuche in der Vergangenheit sein, sondern die Frage: Was hat sich als Heilsam erwiesen, was wollen wir weitergeben im Bewusstsein, dass die brennende Frage morgen und auch schon heute ist, wie wir mit den Menschen anderer Religionszugehörigkeit und Kulturen zusammenleben wollen?

Genauso brennend ist auch die Frage nach unserem Umgang mit der Natur und welche Weisheiten und Werte dafür in unserer Tradition zu finden sind, die wir weitergeben wollen.

### **Pilger auf der Suche nach Wahrheit**

Timothy *Radcliffe*, der frühere Magister des Dominikanerordens, hat zur heutigen Rolle des Christentums in Europa beachtenswerte Dinge gesagt. Für ihn ist die entscheidende Frage, ob die unterschiedlichen Religionen in der Lage sein werden, friedvoll miteinander zusammen zu leben, oder ob sie Europa zerreißen werden. Vieles hängt seiner Meinung nach davon ab, ob die Menschen in Europa es zulassen, dass Europa zur Heimat *aller* Religionen wird. Radcliffe meint, dass das nur dann gelingen kann, wenn das Christentum dazu bereit ist, Menschen auf der Suche nach dem Guten, Wahren und Schönen zu begleiten. Begleiten bedeutet für Radcliffe nicht in erster Linie das Erstellen von Geboten, an die man sich zu halten hat, sondern

die Vermittlung von christlichen Werten, von Tugenden als „Lebensmittel“ für unterwegs. Zu diesem Zweck greift er die vier Kardinaltugenden – Mut, Weisheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit – auf und fügt die drei theologischen Grundtugenden des Thomas von Aquin – Glaube, Liebe, Hoffnung – hinzu. Es gehe nicht um Regelgebung, sondern um moralisches Handeln, um eine christliche Ethik als Beitrag des Christentums für die Menschen, die in Europa Pilger sind. Kirche und Theologie, so fordert Radcliffe, müssen deren Wegbegleiter sein, sie dort abholen, wo sie heute stehen, egal ob dieser Ort übereinstimmt mit den Normen der Kirche oder nicht.

Es gehe um die Suche nach Wahrheit und um den Glauben daran, Wahrheit auch gemeinsam mit anderen Religionen finden zu können. Viel zu oft streiten Religionen seiner Meinung nach um Wahrheitsansprüche, was Intoleranz, Indoktrination und gewalttätige Auseinandersetzungen zur Folge hat. Stattdessen sollte es um den Mut gehen, Fragen zu stellen, ohne die Antworten schon im Voraus zu kennen; die „Anderen“ nicht aus der eigenen christlichen Sicht heraus zu belehren, sondern selbst lernfähig zu sein. Die Kirche müsse neben dem Mut, ihre Überzeugungen zu verkündigen, auch den Mut besitzen, zuzugeben, dass auch sie letztendlich nicht wirklich wissen und benennen kann, wer oder was Gott ist. Sie müsse die Bescheidenheit besitzen, von den anderen Religionen lernen zu wollen und sich gemeinsam mit ihnen auf eine Pilgerreise zu begeben, auf der Suche nach Wahrheit.<sup>14</sup>

Sind wir als Christen bereit, uns von „den Anderen“ verwundern und inspirieren zu lassen? Können wir eine Offenheit und eine positive Neugier nach den oder dem Anderen an den Tag legen, in der Hoffnung, dass uns das, was wir dort finden, bereichert? Ist unsere christliche Identität, unser Glaube stark genug, um uns nicht ängstlich mit Hilfe überlieferter Glaubenswahrheiten gegenüber den anderen Religionen abzugrenzen? Mit anderen Worten: Sind wir dazu bereit, christliche Identität in einer veränderten Welt zu suchen, um nicht aus lauter Angst an einer Identität festzuhalten, die vor allem die Kontinuität mit der Vergangenheit zum Ziel hat? Sind wir in der Lage, mit einer schwachen christlichen Identität zu leben, und zu akzeptieren, dass andere Religionen andere Wege zum Heil Gottes haben? Ist es uns ernst damit, dass kein Mensch über die Wahrheit Gottes verfügen kann, und wagen wir darum eine christologische Offenheit, die göttliche Wahrheit im Horizont des guten Lebens für alle lokalisiert? Oder bedeutet dies Verrat – Verrat am Christ-sein und an der christlichen Identität?

---

<sup>14</sup> Vgl. *Timothy Radcliffe OP*, *Godsdienst kan Europa verscheuren of samenbrengen*, in: *Tertio* Nr. 287, vom 10.08.2005, S. 6-7.

## **7. Die Suche nach einem neuen «Wir»**

Ich denke, dass christliche Identität sich nicht durch die Abgrenzung gegenüber den Andern definieren sollte, sondern in Beziehung zu ihnen. Eine Identität, die sich in Freiheit bereichern lässt durch die Vielfalt religiöser Erfahrungen und Einsichten, die alles kritisch untersucht und letztendlich nur das weiterträgt, was dem guten Leben aller dient.

Aus christlicher Sicht würde dies bedeuten, dass christliche Identität nicht nach einem Fundament in der Vergangenheit in der Person Jesu sucht, sondern sich von dessen Lebensgeschichte, die vom Reich Gottes erzählt, inspirieren lässt. Nicht der Glaube an Jesus und die Einzigartigkeit seiner Person bestimmen dann christliche Identität, sondern der Glaube mit ihm an das Reich Gottes, ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, das das gute Leben für alle vor Augen hat.<sup>15</sup> So gesehen sollten wir besser von einem christlichen Identitätsprozess sprechen, der mit dem Lebensweg Jesu in Gang gesetzt wurde und im Lauf der Geschichte immer wieder durch das Leben selbst transformiert wurde und wird – eine sich stets verändernde eschatologische Identität und Wahrheit, die auf Begegnung und Dialog hin ausgerichtet ist.<sup>16</sup>

Es geht darum, ein neues „Wir“ zu schaffen und uns dabei von den unterschiedlichen religiösen und kulturellen Traditionen inspirieren zu lassen. Wir brauchen Kernwerte die uns als Richtschnur dienen, um unser Denken in „wir und die Anderen“ zu überbrücken.

Ich denke, dass dies eine andere Weise des Denkens verlangt: nicht ein „entweder/oder“ sondern ein „sowohl als auch“ – eine dialogische Weise des Umgehens miteinander.

Wie muss ein „neues Wir“ aussehen, das der Vielfalt der unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen, die inzwischen in Europa Fuß gefasst haben, gerecht wird? Wie kann in unseren multikulturellen und multireligiösen Gesellschaften ein friedvolles und gerechtes Zusammenleben

---

<sup>15</sup> Vgl. zum Thema interreligiöser Dialog und Ethik: *Manuela Kalsky*, Vielfalt umarmen. Überlegungen zur Transformation christlicher Identität, in: *Doris Strahm, M. Kalsky* (Hrsg.), *Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen*, Ostfildern 2006, S. 57-69; *Amira Hafner-Al Jabaji, Eva Pruschy, Doris Strahm*, *Das gute Leben für alle – ethischer Horizont für den interreligiösen Dialog*, in: *ebd.*, S. 134-155.

<sup>16</sup> *Manuela Kalsky*, *Christaphanien. Die Re-Vision der Christologie aus der Sicht von Frauen in unterschiedlichen Kulturen*, Gütersloh 2000, S. 311ff.

gestaltet werden? Wie können Vorurteile und Angst gegenüber Andersgläubigen abgebaut werden, ohne dabei den Problemen aus dem Weg zu gehen, die sich aus dem alltäglichen Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen ergeben? Wie können wir kulturelle und religiöse Unterschiede fruchtbar machen für unsere Gesellschaft, um so dem guten Leben für alle Raum zu verschaffen?<sup>17</sup>

### ***Nieuwwij.nl***

Beim Dominikanischen Studienzentrum haben wir 2008 gemeinsam mit dem Ministerium für Integration ein Projekt ins Leben gerufen, mit dessen Hilfe wir nach einem neuen Wir in den Niederlanden suchen. An diesem multidisziplinären Forschungsprojekt sind WissenschaftlerInnen beteiligt, die an unterschiedlichen niederländischen Universitäten arbeiten. Auch gehört eine multimediale Website ([www.nieuwwij.nl](http://www.nieuwwij.nl)) dazu, die die Möglichkeit zum Austausch bietet und an der vor allem ein junges Website-Team mitarbeitet. Da wir die neuen Medien einbeziehen, sind auch viele junge Leute an diesem Projekt interessiert. Der Trailer, der auf dieser Website in Niederländisch und Englisch zu finden ist, bietet eine schnelle Übersicht zum gesamten Projekt und ist unter dem folgenden Link zu finden:

<http://www.nieuwwij.nl/index.php?pageID=26>

Mithilfe dieses Wir-Projekts gehen wir auf die Suche nach einem neuen Wir in den Niederlanden. Ein Wir, in dem sich nicht nur die alteingesessene Bevölkerung zu Hause fühlt, sondern auch die neuen Bürger und Bürgerinnen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen.

Ein Wir, das nicht auf Ausschluss beruht, sondern Unterschiede fruchtbar machen will, indem sie miteinander verbunden werden. In jedem Monat steht ein neues Thema im Zentrum, das sich mit existenziellen Fragen und Werten beschäftigt, die auch in den weltanschaulichen Traditionen zu finden sind. Es sind Videos zu sehen, die Initiativen zeigen, in denen ein ‚neues Wir‘ bereits sichtbar ist. Es werden neue Netzwerke aufgebaut, und inzwischen ist unsere Website mit 21.000 einzelnen Besuchern pro Monat in den Niederlanden die größte auf dem Gebiet der interreligiösen Kommunikation.

---

<sup>17</sup> Doris Strahm, Manuela Kalsky (Hrsg.), Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen, Ostfildern 2006.

Auf diese Art und Weise versuchen wir im Auftrag der Dominikaner gemeinsam mit Menschen anderer Lebens- und Glaubensüberzeugungen einen Beitrag zum ‚guten Leben für alle‘ zu leisten und so Theologie und Gesellschaft miteinander zu verbinden. Dieses inzwischen auch über die Grenzen der Niederlande hinaus bekannte Website-Projekt zeigt, dass auch Orden in einer vom Säkularismus und Individualismus geprägten Gesellschaft sehr erfolgreich ihren Beitrag leisten können. Allerdings müssen sie dazu bereit sein, die „Zeichen der Zeit“ wirklich verstehen zu wollen. Dies erfordert eine positive und offene Grundhaltung und die Überzeugung, dass das Heil Gottes immer wieder neu inmitten der Welt zu finden ist.

Ich hoffe es ist mir gelungen, Sie als Ordensfrauen und Ordensmänner davon zu überzeugen, wie wichtig Ihr Beitrag, Ihr Wissen und Ihre gelebte Spiritualität in unserer heutigen Gesellschaft ist, und dass es eine Frage der zeitgemäßen Übersetzung ist, den Auftrag der religiösen Orden weiter zu tragen.

*Prof. Dr. Manuela Kalsky bekleidet den Edward Schillbeeckx Lehrstuhl für Theologie und Gesellschaft an der Freien Universität in Amsterdam. Sie ist Direktorin des Dominikanischen Studienzentrums und des multimedialen Websiteprojekts [www.nieuwwij.nl](http://www.nieuwwij.nl).*

*Sie promovierte zum Thema „Christologie aus der Sicht von Frauen in unterschiedlichen Kulturen“ und gab gemeinsam mit Doris Strahm das Buch: „Damit es anders wird zwischen uns. Frauen im interreligiösen Dialog“ heraus. Sie ist Gastdozentin an den Universitäten in Wien, Hamburg, Fribourg und Hannover. Weitere Informationen: [www.manuelakalsky.nl](http://www.manuelakalsky.nl) / [www.dsts.nl](http://www.dsts.nl) / [www.nieuwwij.nl](http://www.nieuwwij.nl)*